



10 fol
P. 4. 315

Theol.
III. E. 51.

Theol. K. VIII. 933

Predigt

am

Sonntage Lätare

in der

Schloß- und Stadt-Kirche gehalten

von

S. L. E. de Marées,
Fürstl. Anhalt. Consistorial-Rath, Superinten-
dentem und Hofprediger.

Auf gnädigsten Befehl gedruckt.

Dessau,

bey Heinrich Heybruch, Hochfürstl. Hof- und
Regierungs-Buchdr. 1771.

Druck

in

Sammlung

in

Schloß und Stadt

Leipzig

von

S. J. F. de Mevius

Leipzig, bey dem Buchhändler C. C. Neuberger, in der

Leipzigischen Buchhandlung

Leipzig

Leipzig, bey dem Buchhändler C. C. Neuberger, in der

457





Eingang.

Die feste Versicherung, daß Gott selbst unser Beystand sey, ist die stärkste Stütze des Menschen in diesem Leben der Prüfung.

Unläugbar ist es, daß ein großes Theil unserer Schicksale nicht von uns selbst abhänge, daß die Nöthen, von welchen wir bedrohet werden, unzählig sind. Alle unsere Scharfsinnigkeit reicht nicht hin, sie vorher zu sehen, alle unsere Kräfte nicht, sie abzuwenden. Eben so wenig können uns andere Menschen allein eine wahre Sicherheit dagegen verschaffen. Ihre Gesinnungen sind veränderlich. Ihre Macht eingeschränkt. Sie können sich selbst nicht

Ps. 146,
v. 4. wider alle Uebel schützen. Im Tode muß
des Menschen Geist davon, und er
wieder zur Erden werden; alsdann
sind verloren alle seine Anschläge.

Mit welcher ruhigen Gelassenheit aber
kann der allen seinen Schicksalen entgegen
gehen, der des Beystandes seines Gottes
versichert ist? Der ist sein Freund, von
dessen Wink alle Begebenheiten und alle
Creaturen abhängen. Der ist sein Schutz,
dem niemand wehren, noch zu ihm sagen
kann: Was machst du? Gegen den alle
Völker wie ein Tropfen Wasser sind, der
am Cymer hängt. Der blickt auf ihn mit
gnädigem Wohlgefallen, der einem jeden
dereinst vergelten wird nach seinen Wer-
ken. Und was kann nun den, der mit die-
ser Ueberzeugung gewaffnet ist, erschrecken?
Laßt ihm Mangel und Gefahren drohen;
laßt ihn sorgenvolle Zweifel seiner bangen
Natur bekämpfen: unerschüttert steht er
gleich Felsen in Stürmen. Der Schluß,
womit er sie abweist, ist dieser: Dennoch
hat Israel Gott zum Trost; wer nur
reines Herzens ist.

Psalm 73,
v. 1.

Mit

Mit diesen trostvollen Gedanken wollte ich, geliebteste Zuhörer, euch heute anreden, da die isige Zeit unsern Blicken eine traurige Aussicht in unsere und Deutschlands Nöthen öffnet. Ihr höret es, daß Mangel und Theurung fast alle Theile unsers Vaterlandes drücken. Ihr sehet Schaaren, selbst aus dem Sitze der Freyheit, nach fremden Ländern wandern; die Begierde, dem gegenwärtigen Hunger zu entfliehen, giebt keiner Ueberlegung mehr Raum, was aus ihnen im Künftigen werden möchte. Viele unter uns empfinden wohl selbst schon die Anfänge einer solchen Noth. Die göttliche Vorsehung hatte in jenen sieben bangen Jahren, wo so viele fremde Heere Deutschlands Einkommen aufzehrten, und fast eben so viel wechselsweise verheerten, uns, ohnerachtet alles dessen, was uns entzogen worden, in Trübsal doch reichliches Brod verschafft, auf eine Weise, die mir immer noch anbetenswürdig vorkömmt; die Vorsehung hat uns nachher so reiche Erndten geschenkt, daß man sogar Klagen über den Ueberfluß,

über die wenige Abnahme der Nahrungsmittel hören mußte. Diese göttliche Vorsehung hat nun auf eine fast eben so unbegreifliche Art mit einem mal Ueberfluß in Mangel verwandelt, und legt uns statt jener Beschwerden die Klage in den Mund: **Wo nehmen wir Brod her?** Und wie sehr wird überdem noch die Hoffnung, die nach der künftigen Erndte, als dem einigen Rettungsmittel, sehnsuchtsvoll hinschauet, durch die Beschaffenheit der gegenwärtigen Witterung nieder geschlagen!

In diesen Umständen schien mir dasjenige Wunderwerk unsers göttlichen Erlösers, das uns in dem heutigen Evangelio erzählt wird, eine für uns sehr erweckliche Betrachtung darzubieten. Die Macht und Liebe Jesu, mit welcher er so viel tausend Hungrige gespeiset hat, enthält so viel trost- und lehreiches, daß wir es billig zum Inhalt unserer gegenwärtigen Vorstellung wählen können.

Laßt uns dazu vorher den Segen und den Beystand des himmlischen Vaters erbitten —

Johann

Da hub Jesus seine Augen auf,
 und siehet, daß viel Volks
 zu ihm kommt, und spricht zu
 Philippo: Wo kaufen wir Brod,
 daß diese essen? (Das sagte er
 aber, ihn zu versuchen, denn er
 wußte wohl, was er thun wollte.)
 Philippus antwortete ihm: Zwen
 hundert Pfeningewerth Brod ist
 nicht genug unter sie, daß ein jegli-
 cher ein wenig nehme. Spricht
 zu ihm einer seiner Jünger, An-
 dreas, der Bruder Simonis, Pe-
 tri: Es ist ein Knabe hier, der hat
 fünf Gersten-Brod, und zween
 Fische, aber was ist das unter so
 viele? Jesus aber sprach: Schaf-
 fet, daß sich das Volk lagere. Es
 war aber viel Gras an dem Ort.
 Da lagerten sich bey fünf tausend
 Mann. Jesus aber nahm die

4 4 Brodte,

Brodte, dankte, und gab sie den Jüngern, die Jünger aber denen, die sich gelagert hatten. Desselbigen gleichen auch von den Fischen, wie viel er wollte. Da sie aber satt waren, sprach er zu seinen Jüngern: Sammlet die übrigen Brocken, daß nichts umkomme. Da sammleten sie, und füllten zwölf Körbe mit Brocken, von den fünf Gersten-Brodten, die übrigblieben denen, die gespeiset worden.

Wenn ich, andächtige Zuhörer, zur Erläuterung der vorgelesenen wunderbaren Begebenheit

Nur einige wenige Anmerkungen werde gemacht haben, so will ich

Daraus diejenigen Lehren vorstellen, welche für uns in den gegenwärtigen Umständen, so wohl die nöthigsten als die tröstlichsten sind; und ich erbitte mir dazu eure andächtige Aufmerksamkeit.

Das

Das Wunderwerk Jesu, das wir igt betrachten, ist so groß, und so merkwürdig, daß alle vier Evangelisten es beschrieben haben. Die Vergleichung ihrer Erzählungen wird uns die Umstände bekannt machen, die dasselbe in das gehörige Licht stellen.

Jesus hatte sich mit seinen Jüngern in eine Wüste begeben, das ist, in eine Gegend, welche nicht mit Flecken und Dörfern bebauet war, die aber doch nicht allzu ferne von der Stadt Bethsaida entlegen gewesen. Eine große Menge Volks folgte ihm aus den Galiläischen Städten zu Fuße nach, denn es waren bey fünf tausend Mann, ohne die Weiber und Kinder. Den Erlöser jammerte der geist- und leibliche Zustand dieser großen Menge. Er unterrichtet sie in einer langen Predigt vom Wege ihres Heils, er heilet alle ihre Kranken. Unter so göttlichen Beschäftigungen war der Tag verflossen, die Nacht brach herein. In der Wüste war nichts, womit diese ermüdete und hungerige Menge hätte können gelabt werden. Aber

Jesus will den Tag so liebesvoll beschließen, als er ihn zugebracht. Und um sein göttliches Werk seinen Jüngern zugleich lehrreich zu machen, versucht er sie, das ist, er legt ihnen eine Frage vor, aus deren Beantwortung erhellen sollte, ob sie bey ihm in einem der wichtigsten Stücke der Religion, in dem gläubigen Vertrauen, zugenommen. Schon hatten sie sein Wunderwerk zu Cana gesehen; und die Geschichte der Propheten Elia und Elisa mußten ihnen bekannt seyn. Doch das half nichts. Sie machten es, wie wir meistens es zu machen pflegen. So bald Noth und Mangel auffößt, siehet man sich nur nach den irdischen Mitteln um, die ihnen abhelfen könnten. Selten steigt unser Herz zu dem höchsten Regierer aller unserer Schicksale auf, um sich dadurch zu beruhigen, daß seine Weisheit, Macht und Liebe auch da Hülfsmittel wisse, wo wir keine sehen. Die Jünger Jesu untersuchen erst ihren Geldvorrath, und dieser belief sich, nicht auf 200 Pfenninge, wie es in unserer Uebersetzung heißet, sondern

bern auf 200 Denarien, die nach der höchsten Ausrechnung etwa vier bis fünf und dreyßig Thaler betragen mochten. Sie untersuchten auch den ganzen vorhandenen Borrath der Lebensmittel, der bestund in fünf Brodten, und zweenen Fischen, die vermuthlich geröstet, oder an der Sonne getrocknet, mithin gleich zur Speise dienlich waren. Nun wissen sie keine andere Antwort auf die Frage Jesu, als diese: Was ist das unter so viele? Doch Jesus befiehlt, daß sich die ganze Menge reihenweise auf das Gras niederlasse; nach einer Dankagung an seinen himmlischen Vater, theilte er Brod und Fische an seine Jünger, und diese an alle und jede dieser Tausende aus. Alle erhielten, nicht wie viel er wollte, nach unserer Uebersetzung, sondern wie viel sie wollten. Alle wurden reichlich gesättiget. Noch blieben von Brod und Fischen zwölf volle Körbe übrig, welche der Erlöser zu sammeln und aufzuheben befohlen.

Dieses wohlthätige Wunderwerk unsers Heilandes war nun erst ein Beweis
 sei-

seiner göttlichen Macht. Nahrungsmittel, die wirklich sättigten, durch seinen bloßen Willen hervor bringen, erfordert eine Kraft, ähnlich jener, die in der ersten Schöpfung dem rief, das nicht war, daß es sey. Es würde eine vergebliche und unfruchtbare Bemühung seyn, wenn wir uns unterwinden wollten, die Weise zu erforschen, auf welche diese erstaunliche Vermehrung bewerkstelligt worden. Die göttliche Art zu wirken ist so sehr von der unstrigen unterschieden, daß sie eben deswegen unsere Begriffe übersteigt. Die unglücklichen Bemühungen, welche die Wunderwerke begreiflich machen, und mit ungeforderter Dienstfertigkeit der Allmacht die Thaten, wodurch sie sich gerade als eine solche offenbaren will, erleichtern wollen, haben vielmehr den Unglauben als den Glauben befördert. Viel leichter würden wir glauben, wenn wir uns selbst nur erst bereden könnten: Schaffen, Wunderwerke verrichten, sey eben so weit über die Gränzen unserer Einsicht, als unserer Macht erhaben.

Die=

Dieses Wunderwerk war aber auch ein eben so großer Beweis der unendlichen Menschenliebe unsers Erlösers. Er, der für sich selbst nicht hatte, wo er sein Haupt hinlegte, sorgte doch, daß alle, die bey ihm waren, nie an irgend etwas Mangel litten. Er, der für sich selbst kein Wunder thun, nicht aus Steinen Brod schaffen wollte, als ihn nach einem langen Fasten hungerte, thut es doch um anderer willen. Mit Augen des innigsten Mitleids blickt er die Umstände dieser Menge Menschen an. Der Tag war fast hin, sie hatten nichts genossen. Ehe er sie dem Hunger und einer sorgenvollen Nacht überließ, wirkt seine Allmacht zu ihrer Erquickung, zu ihrer völligen Sättigung.

Welch eine rührende Handlung, welch ein Beyspiel, ihr Christen! Was für Worte der Ermahnung, was für Worte des Trostes werden durch diese That der Macht und der Liebe Jesu uns zugeredet! Laßt sie uns mit Zueignung auf die gegenwärtige Zeit tief beherzigen, laßt uns daraus diejenigen Lehren ziehen, welche für

sir uns die nöthigsten, die heilsamsten sind.

Wir sind darinn jener Menge ähnlich geworden, daß die Hauptfrage, die ist bey uns, und in den meisten Gegenden unsers deutschen Vaterlandes gehöret wird, diese ist: Woher nehmen wir Brod, daß wir essen? Schnell, beynah unerklärlich schnell, ist Mangel an die Stelle des langen Ueberflusses getreten, daß man fast nichts mehr von der vorigen Fülle im Lande weiß. Und wenn es schon durch die Erbarmung Gottes mit uns nicht so weit, wie mit vielen der fruchtbarsten Gegenden Deutschlands gekommen ist; so ist doch bey manchen der vorhandene Vorrath sehr geringe, und die noch mäßige Theurung zu drückend.

Billig fragen wir zuerst nach den Ursachen einer so unvermutheten Veränderung; und das soll die erste Lehre seyn, die wir zu unserer Ueberlegung aus dieser Begebenheit uns vorstellen wollen. Die Frage: warum widersähret uns alles dieses?

ses? ist nöthig, und sie kann uns in mancher Betrachtung heilsam werden.

Bei jener großen Menge entstand der Mangel, der das Mitleiden des Erlösers erregte, aus der löblichsten Ursache. Sie waren Jesu, und viele wohl einen weiten Weg zu Fuße, nachgefolget. Sie hatten einen ganzen Tag seine Lehre angehört; sie hatten liebevoll ihre Kranken diesem göttlichen Arzte zur Genesung hingetragen. Darüber hatten sie die Sorge für sich selbst vergessen. Doch das soll ihnen nichts schaden; Jesus sorgt für sie. So hat er die große Lehre, die er ihnen und uns gegeben, die so selten befolgt, so wenig geglaubt wird, mit einem Wunderwerke versiegeln wollen, diese nämlich: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so werden euch alle irdischen Bedürfnisse zufallen. Matth. 4,
v. 33.

Unser Mangel, ihr Christen, entspringt nicht aus dergleichen Veranlassung. Unterdessen müssen wir doch, wenn wir derselben nachforschen, nicht bey den untern Ursachen

Ursachen, nicht bey der Bitterung, Ueberströmungen und dem legeren Miswachs allein stehen bleiben. Wir glauben eine alles regierende allgegenwärtige Vorsehung. Diese ordnet alle Begebenheiten, und ordnet sie nach Weisheit und Gerechtigkeit. Wenn wir nun unsere Blicke auf die innern Umstände fast aller christlichen Länder richten, müssen wir nicht fürchten, daß Gott ist der Christen, wie ehemals der Israeliten, überdrüssig zu werden scheine. Ach unser Mißbrauch seiner Güter, unsere Undankbarkeit für seine Wohlthaten, unsere so herrschende Leichtsinnigkeit und Liebe des Eiteln, unser Unglaube, unsere Gleichgültigkeit, oder gar Verachtung seiner besten Gaben und des Ueberflusses der Mittel unsers Heils, geben sie uns nicht gerechte Ursache, zu fürchten, daß uns Gott durch empfindliche Gerichte aus unserm Schlummer werde erwecken, und zu unserer Pflicht antreiben müssen? Doch wir wollen nicht bey allgemeinen Betrachtungen ist stehen bleiben. Vielleicht entspringt die gegenwärtige Noth

Noth bey manchen aus der Lebensart, die sie sich in den Zeiten des Ueberflusses angewöhnet, und die ihren Umständen nicht angemessen war. Haben sich nicht viele, durch diese oder jene Art der Schwelgerey, und durch die immer höher steigende Kleiderpracht, das zum voraus entzogen, was sie der Noth hätten aufheben sollen? Wenn ihnen diese Anmerkung zu einer Warnung aufs Künftige dienen kann; so kann sie doch nicht der Lieblosigkeit zum Vorwand dienen. Viele unter uns seufzen über Mangel, weil ihnen der lang anhaltende Winter die Arbeit raubt, deren wöchentlicher Lohn die ganze Quelle ihrer Erhaltung ist. Vielen entziehet der gänzliche Stillstand eines großen Gewerks unter uns, ihre gewöhnliche Beschäftigung, und mit derselben ihren Unterhalt. Viele sind durch die Ueberströmungen und Bitterung ohne ihr Verschulden in solche Umstände versetzt worden, die aller wohlthätigen Beyhülfe so würdig sind.

Die andere nöthige und heilsame Lehre, die uns diese Begebenheit einprägen

gen kann, ist das Vertrauen auf Gott. Nach demselben fragt unser Erlöser, ehe er sein Wunderwerk verrichtet, und da er es nicht fand, will er es durch diese göttliche That erwecken. Diese große, und wenn wir sie üben, so selige Pflicht der Religion, wie selten ist sie nicht? Wie allgemein dagegen das Mißtrauen, die trübe Quelle des Geizes, der Ungerechtigkeit, und tausend verbotener Wege, durch welche sich die Christen gegen Mangel und Nöthen zu verwahren trachten. Entspringt es nicht aus der heimlichen Abneigung von Gott, aus dem Bewußtseyn der vorsehlichen Uebertretungen seiner Gebote, welches immer das Herz mehr von Gott fürchten als hoffen läßt; aus dem allzu starken Anhängen an das Irdische; aus der Unerfahrenheit des Christenthums, das man nur mit dem Munde bekennet. Diese göttliche Religion ist ganz dazu eingerichtet, uns zu dem lebendigen Vertrauen auf Gott zu bringen. So viel rührende Ermahnungen Jesu, so viel theure Zusagen, so viel Wunderwerke,

werke, womit er sie bestätigt; kann denn dieß alles nicht den Christen von seinem Mißtrauen heilen? Was ist es doch, das euch abhält, ihr Kleingläubigen, auf den lebendigen Gott in euren Nöthen zu hoffen? Meynet ihr, sie wären dem Allwissenden verborgen? Ach, der himmlische Vater weiß alles, was ihr bedürfet. Zweifelt ihr an seinem Vermögen, daß er ihnen abhelfen könne? Er hat euch das Leben gegeben: ist das nicht mehr als die Speise? Er hat euch den künstlichen Leib bereitet: ist das nicht mehr denn die Kleidung? Trauet ihr seiner Liebe nicht? Und doch hat er die Welt so sehr geliebt, ihr seinen eingebornen Sohn zu geben: wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken? Gelten euch diese Worte des Ewigen nichts: Ich will dich nicht verlassen, ich will dich nicht versäumen; so erkläre ihn euer Herz für einen Ohnmächtigen, oder Lieblosen, oder Unwahrhaftigen; könntet ihr ihn wohl undankbarer entehren? Aber der Augenschein unserer Umstände streitet so sehr, spricht ihr, wider

alle diese tröstliche Versicherungen unserer
 Religion. Freylich, wenn nur der Au-
 genschein die Stütze eures Vertrauens
 seyn soll, so ist es Gott nicht, nicht seine
 Zusage, nicht seine Eigenschaften. Diese
 Tugend eines gläubigen Vertrauens wird
 nicht im Ueberfluß, sondern im Man-
 gel bewähret. Das ist Glaube, wenn
 man, wie Abraham, auch dann hoffet,
 wenn Sinnen und Einbildungskraft nichts
 zu hoffen finden. Richtet doch eure Blicke
 auf das Wunder, das wir vor uns haben.
 Die Jünger Jesu sahen auch nichts, als
 ihre zwey hundert Denarien, ihre fünf
 Brodte und zweene Fische. Daher war
 ihr kleingläubiger Schluß: Was ist das
 unter so viele? Die Macht, die Liebe
 Jesu sahen sie nicht, und diese sättigte
 doch die hungerige Menge bis zum Ueber-
 fluß. Es ist wahr, Gott hilft ist nicht
 mehr, wie dort, durch Wunderwerke.
 Wir haben auch keine Vollmacht, euch
 solche zu versprechen. Aber das ist schon
 Unglaube, wenn man denkt, daß Gott
 aus mißlichen Umständen nicht anders,
 als

als durch Wunderwerke retten könne. Hat denn nicht seine allgegenwärtige Vorsehung den Faden aller natürlichen und zufälligen Begebenheiten in der Hand, und hat er nicht versprochen, ihn so zu lenken, daß alle Dinge denen, die Gott lieben, zum Besten dienen sollen?

Sehet doch wieder auf das hier von Jesu gespeisete Volk. Nur zwey mal rettete er sie vom Verschmachten durch ein Wunderwerk. Sie kamen nach seiner Himmelfahrt in noch größere Nöthen. Den Raub ihrer Güter mußten sie von ihren ungläubigen Brüdern erdulden. Eine große Theurung drückte sie überdem unter dem Kaiser Claudius. Und wie versorgte der liebevolle Erlöser diese ersten, in ungläubliche Armuth gerathene Befehrer seiner Lehre, unter den Juden? Nicht durch Wunderwerke halfen ihnen seine Apostel. Aber der Erlöser pflanzte mit dem Christenthum den Geist der wohlthätigsten Liebe in die Herzen der Menschen. Von da an wurde die mildeste Fürsorge für die Dürftigen, wovon die Welt vor-

her nichts gewußt hatte, das erste, das angelegentlichste Geschäfte der Christen. Alle aus dem Heidenthum gesammelte christliche Gemeinen berisferten sich, den armen Christen aus den Juden beyzuspringen. Die größern Gemeinen, wie die zu Rom, theilten immer weiter aus, welches zu ihrem folgenden, hernach so sehr gemißbrauchtem Ansehen, nicht wenig beygetragen. So wurde die Versorgung der Armen, der allgemeine, die Christen so auszeichnende Character, daß Julian, ihr bitterster Feind, sie damit zum Muster und zur Beschämung seinen heidnischen Priestern vorstellen mußte.

Auch eine vernünftige Sparsamkeit und Birtthschaft mit den Gaben Gottes lehret uns Jesus in dieser Begebenheit. Nicht jene, die die ewige Schutzwehr des Geizes ist. Bey der Austheilung und Speisung wird keines Aufhebens oder Sammelns gedacht. Da hört man keine Erinnerungen: Sehet zu, welchen ihr gebet; untersucht, ob sie es wirklich höchstnötig

nöthig bedürfen, oder ob sie es werth sind; habt Acht, daß sie nicht zu viel bekommen. Mein! Jesus läßt austheilen, so viel sie wollten. Nur da sie alle satt waren, sprach er zu seinen Jüngern: Sammler die übrigen Brocken, daß nichts unkomme. Und wenn er dadurch ein Denkmahl der Wahrheit seines Wunders stiftete, so giebt er nicht dem Geizigen, sondern dem Schwelger diese Regel. Durch Unmäßigkeit und Verprassung sich selbst auf das Künftige, oder seinen dürstigen Brüdern die guten Gaben Gottes entziehen, ist ebenfalls Versündigung. Wie kann der, mit ruhiger Seele, in Zeiten des Mangels seine Versorgung sich von der göttlichen Güte versprechen, der mit den von ihr empfangenen Gaben untreu und undankbar gewirthschaftet?

Die vorzüglichste Lehre, welche ich noch aus dieser Begebenheit euch recht ans Herz legen möchte, ist diese: Christen sind verbunden, die wohlthätige Liebe ihres Erlösers nachzuahmen. Sie sind

sind schuldig, dem Vorbilde, das er ihnen gegeben hat, zu folgen; und das ist das Vorbild der Liebe. Mit dem Beruf zum Christenthum liegt ihnen die Pflicht ob, ihre hungerige Brüder zu speisen.

Und nun wendet sich meine Vorstellung ganz an euch, ihr Reichen unter uns, welche Gott mit irdischen Gütern gesegnet, und hierinn zu Haushaltern seiner Gaben gesetzt hat. Verdenkt es euren Lehrern nicht, wenn sie euch öfters und dringend an diese große Pflicht erinnern, und in diesen Versammlungen euch zur Liebe und guten Werken zu reizen suchen. Sie selbst, diese Lehrer, haben, gleich jenen Aposteln, nicht Silber und Gold, womit sie allem Elend der leidenden Glieder ihrer Gemeinen abhelfen könnten. Sie sind euch auch nicht, mit eigennütigen Vorstellungen ihrer selbst wegen, beschwerlich gefallen. Aber das ist die Schuldigkeit eines christlichen Lehrers, gleich jenen Aposteln euch die Hungerigen, die Nackten, die Elenden und Armen vorzuführen, und euch im

Ma.

Namen des Erlösers zu bitten, daß ihr ihn in seinen Gliedern speisen und kleiden möchtet. Das stehet in der Vorschrift seiner Amtsführung: Den Reichen von dieser Welt gebet, daß sie nicht stolz seyn — daß sie Gutes thun, reich werden an guten Werken, gerne geben, behülfflich seyn; und so sich einen Schatz sammeln auf das Künfftige, daß sie das ewige Leben erlangen mögen. Und welch ein Muster hat uns hierinn der Apostel Paulus gegeben! So oft er eine christliche Gemeine unter den Heiden gepflanzt hatte, waren seine Bemühungen darauf gerichtet, sie zur Wohlthätigkeit, zur Beysteuer für die Armen, zur reichlichen Ausfaat auf die Erndte der Ewigkeit zu bewegen, wie ihr aus allen seinen Briefen sehen könnet.

I Tim. 6.
17—19.

Verseht euch derowegen mit mir noch einmal in die Zeit und in die Umstände des betrachteten Wunders der Macht und der Liebe Jesu. Der Tag ist nun dahin, die einbrechende Nacht ladet euch zur Ruhe

ein. Gesättigt, erquickt durch die Güte eures Gottes, könnt ihr auf einem sanften Lager dieser Ruhe genießen. Durch diese Güte gesichert, daß euch in eurem ganzen noch künftigen Leben nie der Mangel drücken werde, könnt ihr euch niederlegen; auch vor jener Sorge gesichert, die manchem Redlichen den, einem Christen sonst trostvollen Gedanken des Todes verbittert: werden deine Kinder auch nach deinem Tode noch Brod haben? Weil aber doch der Christ mit seinem Herzen auf seinem Lager reden soll, so erlaube mir, daß ich euch, ehe ihr einschlummert, erst eine Familie, (und es giebt solche unter uns), vorstelle, die jener Menge ähnlich ist. Sie hat den ganzen vergangenen Tag nicht das geringste genossen. Gerne nähme sie nun auch ihre Zuflucht zur Ruhe, wenn es der Hunger verstattete. Noch glücklich wären die Eltern, wenn nur ihr eigener Schmerz ihnen den Schlaf versagte. Aber nun foltert erst das Angstgeschrey der Kinder, die Brod heischen, ihre Herzen. Schon
sieg

siegt die Noth über die ganze Stärke der
 natürlichen Regungen. Schon wünschen
 sie, die süßen Vater- und Mutter-Namen
 nie gehört zu haben. Schon wünschen sie
 sich, und dem, was ihnen auf der Welt
 am theuersten ist, den Tod. In dieser
 Qual erscheint ihnen unverhofft eure Wohl-
 that, wie ein Gott vom Himmel! Freu-
 dendränen stürzen aus ihren Augen.
 Wechselfeise blicken sie mit Dankfagung
 zu Gott, mit Segenswünschen für euch
 zum Himmel auf. Nun werden sie von
 neuem ermuntert, das Vertrauen auf
 Gott nicht wegzuwerfen. Oder laßt mich
 euch jenen Kranken vorstellen, (und auch
 solche werden unter uns gefunden), der
 auf einem harten Lager, unter allen sein
 Leben-zerstörenden Uebeln, an allem Man-
 gel leidet. Von allem, was die Erde hat,
 wünscht er nur noch ein einziges Labsal
 vor seinem Tode. Eure Wohlthat ver-
 schafft es ihm. Nun erquicket er sich zum
 letzten male, und seine sterbenden Lippen
 empfehlen mit seiner Seele zugleich eure
 Wohlfahrt dem himmlischen Vater!
 Könnte

Könnte denn wohl ein reineres Vergnügen diesseits des Grabes empfunden werden?

Billig wäre es aber auch, daß Christen in diesen Tagen, in welchen ihnen die Leiden ihres Erlösers geprediget werden, sich öfters dieser seiner unendlichen Liebe erinnerten. Sie ist so groß, so unbegreiflich groß, daß sie den Harten, den Unbarmherzigen entweder erweichen oder verdammeh muß. Habt ihr je dem ganzen Nachdruck jener Vorstellung nachgedacht? Er war reich, aber er wurde arm um unsernwillen. Alles, was die Armuth bitteres hat, wollte er nur darum fühlen, daß wir reich würden. Bis auf die äußerste Blöße ließ er sich seine Kleider rauben, bis aufs Verschmachten durstete er, und konnte kaum einen Tropfen Essig erlangen, sich sterbend damit zu laben, nur damit wir nicht ewig darben müßten. Sollte uns das alles nicht eine willige Dankbarkeit ablocken können? Wenn aber nun Er, der alles dieses, und weit mehr, als wir aussprechen

chen

chen können, für euch erduldet hat; wenn er in seinen Armen vor euch tritt, in ihnen euch um einige Beweise eurer Erkenntlichkeit bittet, wolltet ihr ihn mit seiner ganzen theuren Versicherung: Warlich, was ihr dieser Geringsten einem thut, das habt ihr mir gethan! abweisen, und euch doch bereden, daß ihr dankbar wäret? Sollte euch aber Dankbarkeit, der stärkste Beweggrund edler Seelen, nicht rühren, so laßt es doch euren eigenen Vortheil thun. Ach, niemand kann sich den geringsten Antheil an der ganzen Erlösung Jesu, an seinem Leiden, an seiner Fürbitte, an seiner Seligkeit versprechen, der nicht seiner Liebe nachzuahmen gesucht, der nicht dadurch bewiesen, daß er sein Jünger sey.

Schön und heilsam würde es für den Christen seyn, wenn er jeden Abend, an dem er sich zur Ruhe niederlegt, auch an jene, allen bevorstehende Auferstehung gedächte. Wie am Morgen, so werden wir alle einmal am Tage des großen Gerichts, von der langen Nacht des Todes zu einem

an.

andern; zu einem unaufhörlichem Leben
 erwachen. Alle werden wir dann vor dem
 Richterstuhl Jesu versammelt werden. Da
 wird zum ersten male das ganze Menschen-
 geschlecht, nicht nach dem Rang und Ti-
 teln, die sie hier gehabt, nicht nach den
 Tausenden, die sie hinterlassen haben, son-
 dern nach dem wahren Werthe der Mensch-
 heit von ihm gestellet werden. Da wird
 die große Trennung vorgehen, die ein
 Theil zur Rechten, das andere zur Linken
 des Weltrichters weisen wird. Gleich-
 arm stehen nun alle da. Nichts, nichts
 von allem, was die Erde gab, folgt ih-
 nen, als nur der Gebrauch, den sie von
 Gottes Geschenken gemacht hatten. Nun
 hängt ihr ganzes ewiges Schicksal von
 dem Ausspruche des Richters ab. Und
 er öffnet den Mund zu ewig gültigen, ewig
 unveränderlichen Urtheilen. Komme
 her zu mir, ihr Gesegneten! ruft er
 denen zu seiner Rechten, und damit un-
 aussprechliche Wonne und Freuden der
 Ewigkeit ihren Herzen zu. Geher vor
 mir, ihr Verfluchten! heißt es zu de-
 nen

nen zur Linken; und das erfüllt sie mit eben so großem, eben so ewigen Entsetzen. Womit wird aber der Richter der Welt dieses letztere so schreckliche Urtheil rechtfertigen? Ich bin hungrig gewesen, spricht er, und ihr habt mich nicht gespeiset. Genug, die Billigkeit seines Richterspruchs, selbst dem Gewissen der Verurtheilten, wider alle Wünsche der Selbstliebe einleuchtend zu machen. Denn wie wollten sie von eben dem ewige Sättigung erwarten, dem sie hier in seinem Hunger ein Labsal abgeschlagen. Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeiset. Genug, die Verurtheilten vor allen versammelten Engeln und Menschen zu beschämen. Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeiset. Genug, ein unauslöschliches Feuer der Reue in ihnen anzuzünden, und sie mit eben so ewiger Qual über die gierige Häufung ihrer Schätze zu foltern, als nichtig die Freuden waren, die ihnen hier die Vermehrung derselben erwecket hatte.

Wer

Wer vermag im Gegentheil jene Ent-
 zückung zu denken, in welche die Schaar
 zur Rechten durch dieses Bekännniß des
 Richters versetzt werden wird: Ich
 bin hungerig gewesen, und ihr habt
 mich gespeiset. Ein solches Lob von dem
 Throne der Herrlichkeit von allen Welten
 vernommen; eine solche Erklärung des
 Königs aller Könige, der sich selbst als
 den Empfänger und Schuldner für die den
 Armen erwiesene Liebeswerke bekennet;
 eine solche Belohnung mit einem ewigen
 Reiche; eine solche Frucht des wohlthäti-
 gen Gebrauchs der irdischen Segen Got-
 tes; das werden die nie zu erschöpfenden
 Quellen der Freuden und der seligen Herr-
 lichkeit der Gerechten seyn. Göttlicher
 Heiland, wir wissen nicht, worüber wir
 mehr erstaunen sollen; über deine so gnä-
 dige Herablassung, die uns zum voraus
 anzeigt, wie du uns dort beurtheilen
 willst! oder über die Härte der Herzen,
 die sich durch solche Aussprüche nicht ein-
 mal zur süßesten Pflicht der Menschheit
 wollen erwecken lassen!

Wenn

Wenn mich aber, geliebteste Zuhörer! ein herzliches Verlangen nach Beyhülfe für unsere Armen zu dieser Vorstellung treibt; wenn ich die Erquickung, die etwa dadurch auch nur einem der Leidenden unter uns verschafft würde, mir zum reinsten Vergnügen rechne; so treibt mich ein noch heißerer Wunsch nach eurer ewigen Seligkeit, ihr Reichen und von Gott hier Gesegneten! zu derselben an. Ich bitte euch, glaubt es mir, ich suche nicht so sehr die Geschenke für die Armen, als die Frucht davon, daß die überflüssig in eurer Rechnung sey. Eure irdische Rechnungen mögen wohl so richtig geführt werden, daß bey ihrem Schluß ein neuer Ueberschuß und Vorrath auf die künftige bleibet. Wolle Gott! daß eure Rechnungen auf die Ewigkeit so beschaffen wären. Ihr seyd ja darum Christen, daß euch die Hoffnung eines bessern Lebens in dem Tode tröste. Aber worauf wollt ihr diese Hoffnung bauen? Auf euren Glauben? Der muß in der Liebe thätig seyn; sonst ist er

E nicht

Philipp. 4.
v. 6.

Gal. 6.
v. 6.

nicht der wahre, nicht der seligmachende
 Jac. 1, Glaube. Auf eure Religion? Aber ein
 v. 27. reiner und unbefleckter Gottesdienst
 vor Gott dem Vater ist der: Die
 Waisen und Wittwen in ihrem Trüb-
 sal besuchen. Lehret uns schon die na-
 türliche Religion, die beste Verehrung
 der Gottheit sey das Bestreben, ihren
 Vollkommenheiten nachzuahmen; wie
 vielmehr muß uns die christliche Religion
 zur Nachahmung ihrer Liebe bewegen, die
 uns die große Wahrheit: Gott ist die
 Liebe, in so hellem Lichte gezeigt; die
 nur diejenigen für Jünger Jesu erklärt,
 die dem Vorbild seiner Liebe ähnlich wer-
 den wollen; die nur denen die selige Stelle
 zur Rechten des Richters anweist, welche
 die Hungerigen gespeiset, die Nackten be-
 kleidet, und das Elend ihrer leidenden
 Brüder liebevoll zu lindern beflissen ge-
 wesen.

Ihr wohlthätige Seelen, die ihr den
 Wahlspruch Jesu: Geben ist seliger
 denn nehmen, zu dem eurigen macht,
 und der Gottheit in ihrer Güte nachzu-
 folgen

folgen strebt; laßt euch doch weder die Menge der Flehenden, deren einzige Zuflucht eure Güte ist, noch den Misbrauch mancher eurer Wohlthaten, noch die falschen Vorstellungen, womit man sie oft euch abzulocken gesucht, in einem so edlen Laufe aufhalten. Werdet dadurch nicht 2 Thess. 3, v. 13. verdroffen, Gutes zu thun. Die, welche Gal. 6, 9. hierinn nicht müde werden, sollen einmal erndten ohne aufhören. Auch nicht einer einzigen wohlthätigen Handlung wird vergessen werden. Sie sind alle in den Büchern des Gerichts aufgeschrieben; die Frucht, der Zins davon, wird an jenem großen Tage überflüssig auf eurer Rechnung stehen.

Möchten wir doch alle, andächtige Zuhörer! durch dergleichen Betrachtungen getrieben werden, den Ursachen nachzuforschen, warum die Ruthen des Allmächtigen ist uns, und so vielen christlichen Ländern drohen; und wenn wir sie leichtlich in unserer eigenen Aufführung finden können, möchten wir uns ernstlich entschließen, sie zu ändern, unser Leben

und unser Betragen zu bessern; das alles abzustellen, was das Wort des Herrn und unser Gewissen an uns verdammt, und dem nachzujagen, was uns das gnädige Wohlgefallen unsers Gottes an uns versichern kann.

Wöchte der rührende Beweis der Macht und Liebe Jesu, den er uns in seinem Wunderwerke so sichtbar vorgelegt, uns alle zu einem festen und lebendigen Vertrauen auf Gott bewegen. Wir vergessen oder verläugnen ihn, wenn wir gleich bey kommenden Nöthen den Muth sinken lassen. Und was hält uns immer ab, zu dieser Pflicht, die schon hier so sehr belohnet, zu dieser besten Stütze in dem Leben diesseits des Grabes unsere Zuflucht zu nehmen? Ist es Tücke des Herzens, das Gott darum nicht trauen will, weil es noch nicht aufhören mag, ihn zu beleidigen? Oder weil es die Bedingungen nicht erfüllen will, unter welchen uns die theuersten Versprechungen geschehen, und alles Gute in Zeit und Ewigkeit zugesagt ist? Oder hat es sich schon einen sichtbaren Bösen

Götzen gewählt, von dem seine Einbildungskraft sich allein das Gute verspricht? Aber der Allmächtige verflucht selbst jedes Herz, welches so mit seinem Vertrauen von dem Herrn weicht. Er hat dagegen verheissen, daß seine Güte nach dem Maasse unserer Hoffnung über uns walten solle.

Ihr Kleingläubigen, bey denen Noth und Kummer jede Zuversicht zu der göttlichen Hülfe niederschlagen will, hebt doch noch einmal eure Augen auf, und sehet auf Jesum und die von ihm gespeiste Menge. In der Wüste war so wenig, als oft in euren Häusern ist, das sie vom Verschmachten retten konnte, und die Jünger des Heilandes fragten eben so verlegen, wie ihr: Woher Brod, daß wir essen? Und Jesus wußte sie doch zu sättigen. Seine Hand ist noch nicht verkürzt, daß sie euch nicht auch helfen könnte. Versucht es nur, ihm aufrichtig zu folgen, ihn lehrbegierig zu hören, eure Schicksale gelassen seinen Händen zu übergeben,

und ihr werdet erfahren, daß keiner zu Schanden wird, der auf ihn hoffet.

Der schnelle Uebergang vom Ueberfluß zum Mangel, den wir iht insgemein erblicken, und von dem wir schon manche einzelne Beyspiele gesehen, lehre uns, als gute Haushalter mit Gottes Gaben umzugehen, und sie weder durch Schwelgerey zu verderben, noch durch Geiz in jenem Umlauf zu hemmen, der vielen zu ihrer Erhaltung gereichen kann. Er müsse alle, und zumal die, welchen die göttliche Güte irdisches Vermögen als ihr Pfund anvertrauet hat, iht bewegen, dem Muster der Liebe Jesu nachzufolgen und die Hungerigen zu speisen. Möchten doch die süßen Erinnerungen der uns so herzlich segnenden erquickten Armen, möchte die dankbare Beherzigung der unendlichen Liebe Jesu, welcher alles, was die Armut bitteres, was die Schmach fränkendes, was der Schmerz empfindliches hat, bloß zu unserm Besten erduldet, möchte sein künftiger Richterspruch: Ich bin hungerig gewesen, und ihr habt mich

mich gespeiset, jedes Herz erweichen, das noch dem weinenden Bruder mit Härte die Hülfe versagen will, die es ihm leisten könnte! Möchte dadurch jeder gute Vorsatz zum Wohlthun und Mittheilen zur wirklichen Erfüllung gebracht, und alle ermuntert werden, in den Werken der christlichen Liebe nie zu ermüden.

Dann würden auch eben diese Vorstellungen uns erquickten auf unserm Siechbette. Mit heitern Freuden würden sie uns in das Vergangene, und mit getroster Zuversicht in das Zukünftige schauen lassen. Sie würden uns hier die größte aller Versicherungen verschaffen: Sey getrost, dir sind deine Sünden vergeben: denn wer viel liebt, dem wird viel vergeben; und bey dem Erwachen zur Ewigkeit jene: Wahrlich, was ihr der Gesringsten einem in meinem Namen gethan habt, das habt ihr mir gethan. Amen!



147805

VD16

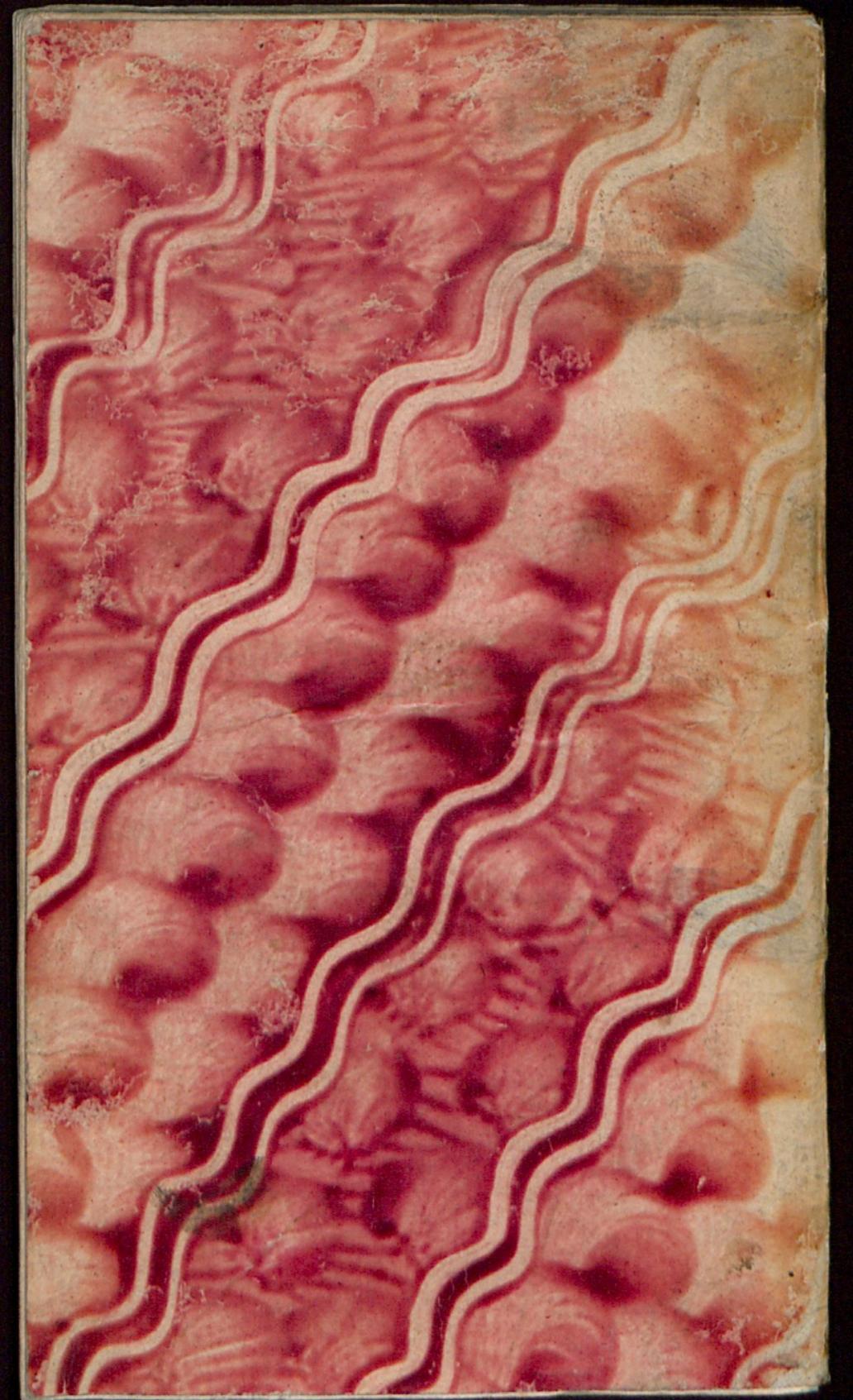
ULB Halle
008 345 384

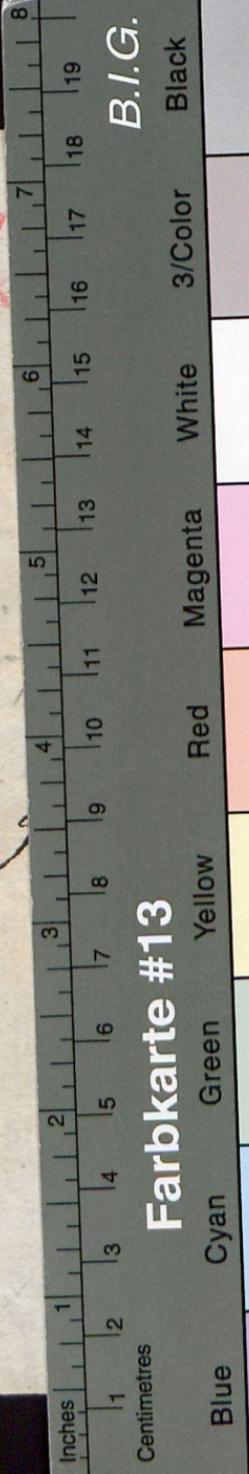
3



12







B.I.G.

Farbkarte #13

Centimetres

Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black

Predigt
 am
Sonntage Lätare
 in der
Schloß- und Stadt-Kirche
 gehalten
 von
S. L. E. de Marées,
 Anhält. Consistorial-Rath, Superinten-
 denten und Hofprediger.
 auf gnädigsten Befehl gedruckt.
 Dessau,
 Heinrich Heybruch, Hochfürstl. Hof- und
 Regierungs-Buchdr. 1771.

